

,fides quaerens intellectum', die den Intellekt als für den Glauben ebenso unverzichtbar begründet wie die intellektuelle Zeitgenossenschaft, ruft ängstliche Beunruhigung hervor" (124).

Ganz in diesem Sinn versteht sich der vorliegende Band nicht als „Pflichtdokumentation“ fachwissenschaftlicher Tagungen, sondern als Einblick in die Auseinandersetzung mit einem theologischen Ansatz, dessen Inspirations- und Integrationskraft bis heute ungebrochen ist.

Linz

Franz Gmainer-Pranzl

RELIGIONSPÄDAGOGIK

■ SCHARER MATTHIAS/HILBERATH BERND JOCHEN, *Kommunikative Theologie*. Eine Grundlegung. Matthias Grünewald, Mainz 2002. (223) € 18,80.

Ein beeindruckendes Ergebnis interdisziplinärer praktisch-theologischer Forschung liegt mit dem ersten Band zur Kommunikativen Theologie vor, den der Innsbrucker Katechetiker Matthias Scharer und der Tübinger Dogmatiker Bernd Jochen Hilberath verfassten. Auf dem Hintergrund jahrelanger gemeinsamer Arbeit in theologischen Seminaren machen die beiden Autoren die unmittelbare Begegnung mit den Menschen und die darin enthaltenen „disclosure“-Erfahrungen zum Ausgangspunkt ihres Neuansatzes einer Kommunikativen Theologie.

Die entscheidende Grundlage einer solchen Theologie ist die Vorstellung von „Offenbarung als sich selbst mitteilende ‚Kommunikation‘ Gottes mit den Menschen und als Geistbegabung des Menschen zu umfassender Kommunikation“ (25). Das gott-menschliche Kommunikationsgeschehen offenbare „Wahrheit in Beziehung“. Die Suche nach dieser „Wahrheit in Beziehung“ kennzeichnet theologisches Forschen „als ein kommunikatives Geschehen, in dem die jeweiligen Kontexte, in denen Menschen konkret leben und ihre Erfahrungen machen, auf jene Spuren des Gottesgeistes hin erkundet werden, die eine Ahnung von der absoluten Zuwendung Gottes an die Menschen transparent werden lassen“ (26).

Die Autoren stellen ihren Ansatz einer Gott-Rede, die sich aus „der Vielsinnigkeit interpersoneller Begegnungen und Lebenszeugenschaft aus dem Glauben heraus“ ereigne, einer begriffsorientierten Glaubensvermittlung, die die theologische Wahrheit in der „Richtigkeit“ von Begriffen zu finden meine, gegenüber (vgl. 27). In diesem Zusammenhang ist es ihnen zum einen an einer Stärkung des kirchlichen Vertrauens in den „Glaubenssinn“ des Volkes gelegen, zum anderen betonen sie im Kontext der universitären

Lehre das wechselseitige Lehrer-Schüler-Verhältnis aller am Kommunikationsprozess beteiligten Subjekte (vgl. 27 und 16).

Der „Blick“ kommunikativer Theologie sei nicht distanzierend im Sinne einer „objektiven“ Hermeneutik, sondern anteilgebend und anteilnehmend. „Es ist ein ‚Blick‘, der aus der Berührbarkeit und Partizipation im Kommunikationsgeschehen kommt, aber auch nicht grenzenlos im Kommunikationsprozess ‚verschwimmt‘.“ (30)

Die beiden Autoren greifen für ihren Ansatz auf das Kommunikationsmodell der Themenzentrierten Interaktion von Ruth Cohn zurück. Im Anschluss an die vier für lernende Gruppen relevanten Faktoren von ES – ICH – WIR – GLOBE setzen sie auf die Verbindung von „Glaubenstradition“, „Einzelnen Menschen mit ihrer Lebens-Glaubensgeschichte“, „Menschen in Gruppen in ihren Interaktionen“ und dem „Globe“ von Gesellschaft und Kirche“ in einem dynamischen Kommunikationsgefüge.

Nach einer Klärung des für ihren Ansatz bestimmenden Kommunikationsbegriffs in Kapitel 2 beschreiben die Autoren im 3. Kapitel unter dem Titel „Der ‚Kampf der Götter‘ als Dilemma der Kommunikationsgesellschaft“ (41–75) die Konflikthäufigkeit der Gottesrede in Gesellschaft und Kirche heute und umreißen damit den „Globe“, in dem Glaubenskommunikation gegenwärtig stattfindet. Das vierte Kapitel „Der kommunikative Gott christlicher Offenbarung und seine Kommunikation in der Geschichte“ (76–95) versucht offenbarungstheologisch das „ES“, sprich die sachliche Aufgabe einer kommunikativen Theologie zu klären. Im fünften Kapitel begründen die Autoren ihren Ansatz ekklesiologisch unter dem Titel „Kirche als Kommunikationsgemeinschaft – das Geschenkte WIR“ (96–122). In den letzten drei Kapiteln des Buches wird die kommunikative Haltung der TZI als Praxis theologischer Aufmerksamkeit schriftweise erläutert, wobei die Themenzentrierte Interaktion zum einen ausführlich vorgestellt, zum anderen auf die spezifischen Anforderungen von Glaubenskommunikation hin formuliert wird.

Zentral erscheint den Autoren, dass sich in dem prozesshaften Geschehen kommunikativer Theologie die Gott-Rede nicht einfach in Anthropologie auflöst: „Es bleibt bei einer ‚anthropologisch gewendeten Theologie‘, in der die Auseinandersetzung mit dem kommunikativen Gott der Offenbarung und seiner Kommunikation in der Geschichte, also der ausdrückliche Rückgriff auf die Tradition, genauso zum Gegenstand gehört wie die Konfrontation mit den brüchigen Kommunikationserfahrungen zwischen Menschen, in Gruppen, Gemeinden, in den Kirchen und in der Gesellschaft.“ (172)

Kommunikative Theologie als durch und durch kontextuelle Theologie ermögliche es, den Sinn- und Orientierungskrisen, der Trauer und Angst, aber auch den Freuden und Hoffnungen von Frauen und Männern Raum zu geben, mehr noch, sich von diesen berühren zu lassen.

Wer Geschmack daran findet, durch solche Prozesse in der eigenen Gott-Rede weiterzureifen, dem sei dieses Buch (und auch die persönliche Teilnahme an Lehrseminaren zur Kommunikativen Theologie) empfohlen.

Linz

Silvia Habringer-Hagleitner

ren Jahrzehnten – eine Hilfe und Anregung sein, einen stimmigen, „originalen“ Weg des Lebens und Glaubens zu finden.

Linz

Franz Gmainer-Pranzl

SPIRITUALITÄT

■ DELBRÉL MADELEINE, *Die Liebe ist unteilbar*. (Theologia Romanica, XXV) Johannes-Verlag, Einsiedeln 2000. (118) Kart.

Madeleine Delbré (1904–1964) gehört zu den wegweisenden Gestalten christlichen Lebens im 20. Jahrhundert. Ihre persönliche Suche, die neue Form gemeinsamen Lebens, ihre Präsenz inmitten der (kommunistisch geprägten) Arbeiterbevölkerung von Ivry sowie ihr Engagement für die Arbeiterpriester machen sie zu einer Vorläuferin dessen, was das Zweite Vatikanische Konzil in seiner Pastoralkonstitution ausführte: Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen zu teilen und auf diese Weise die Zeichen der Zeit im Licht des Evangeliums zu deuten.

In diesem Büchlein, das erstmals unter dem Titel „Indivisible amour“ (Paris 1991) veröffentlicht wurde, finden sich Texte, Notizen, Briefausschnitte und Denkanstöße, die Madeleine Delbré vor allem für die Mitglieder ihrer kleinen Gemeinschaft verfasst hatte. Wie Katja Boehme im Vorwort zur deutschen Ausgabe (9–13) festhält, wird durch dieses Lebenszeugnis offenbar, „was es bedeutet, die Berufung der Taufe in ihrer Universalität ernst zu nehmen und in einem gewöhnlichen Alltag außergewöhnlich zu verwirklichen“ (13).

Rez. nimmt aus den Texten Delbréls vor allem den Gedanken der unverfügaren, persönlichen Berufung mit. Das christliche Leben ist demzufolge einem Lied vergleichbar, das auf dem Weg gesungen werden will; „und unterwegs singt man nicht aus dem Liederbuch, man singt auswendig“ (25). Ein Leben in der Nachfolge Jesu versteht sich nicht als Vollzug eines Programms, sondern als Erfahrung der Gegenwart Jesu in der eigenen Existenz. „Das aber bedeutet nicht eine Kopie, sondern ein Original“ (48).

Madeleine Delbré war ohne Zweifel ein solches Original; ihre Texte können – auch nach mehrere-

■ WAINWRIGHT GEOFFREY, *Lesslie Newbigin. A Theological Life*. Oxford University Press, Oxford/New York, 2000. (459) Geb.

Zu den auch für die deutschsprachige Diskussion fruchtbaren ökumenischen Anstößen aus der Neuen Welt gehört zweifellos das Werk des methodistischen Systematikers Geoffrey Wainwright [für Einordnung und bibliographische Angaben siehe ThPQ 149 (2001) 429f.]. Sein jüngstes Buch ist ein Glanzstück einer theologischen Biographie, die dem wachsenden Anliegen Rechnung trägt, gelebten Glauben ins Fundament der Theologie zu bringen [vgl. die Rezension von Manfred Scheuer in ThPQ 150 (2002) 203 und die dortigen Literaturangaben]. Theologie und Biographie nicht nur zu versöhnen, sondern menschliche Lebens- und Erfahrungsgeschichte überhaupt zum objektiven Thema der Theologie zu erheben, kann nicht zuletzt wichtige Impulse für die Ökumene geben. Denn auch die Ökumenische Theologie läuft Gefahr, ins Spröde, Unverständliche, Unerreichbare abzugleiten und ein nur für Expertengruppen zugängliches System zu etablieren. Wird jedoch das gebrochene Lebenszeugnis christlicher Existenz ins Bewusstsein gehoben, kommt das Ziel kirchlicher Einheit näher: die interkonfessionellen Konvergenz dokumente können dann im Leben ihrer Gemeinschaften und im persönlichen Glaubensvollzug einen Resonanzraum finden und auch umgekehrt vom Leben und Denken der getrennten Christen her interpretiert werden.

Wainwrights theologisches Lebensbild führt zur Begegnung mit einer herausragenden Gestalt der Ökumenischen Bewegung des 20. Jahrhunderts, die uns auch heute noch viel zu sagen hat. Lesslie Newbigin (1909–1998) stammte aus England und verbrachte insgesamt fast 40 Jahre seines Lebens als Missionar in Indien. Dort war er viele Jahre einer der ersten Bischöfe der 1947 gegründeten *Church of South India*, die kongregationalistische, presbyterianische, methodistische und anglikanische Konfessionsgemeinschaften vereinigte. Newbigins Leben und Werk war zutiefst vom ökumenischen Anliegen durchdrungen. Die Einheit aller Christen könne nur auf dem Boden des überlieferten apostolischen Glaubens und der Heiligen Schrift zustande kommen und müsse ohne Abstriche zu einer in Wort, Sakrament und Amt vereinigten Kirche führen. Selbst lange Zeit in den vordersten Reihen des Weltkirkchenrates tätig, äußerte er sich zunehmend skeptisch